



VERLIEREN WIR UNSERE JOBS?
Arbeit 4.0 - ein Ausblick



20

Digitales Paradies oder Hölle?

Wie die Arbeitswelt in 20 Jahren aussieht, weiß niemand. Einige Szenarien prophezeien eine Katastrophe und eine Wegrationalisierung des Mittelstandes, andere künden das Paradies an. Im Interview mit dem Erker erklärt **Stefan Perini, Direktor des Arbeitsförderungsinstituts**, warum wir keine Angst vor der Zukunft haben müssen.

Keine Angst vor der Zukunft!

Interview: Astrid Tötsch

Als **Direktor des Arbeitsförderungsinstituts** hat **Stefan Perini** einen tiefen Einblick in das „Revolutionsgeschehen“ Arbeit 4.0. Was sind die Lösungen für morgen? Digitalisierung? Weiterbildung? Bedingungsloses Grundeinkommen? Im Gespräch mit dem Erker spricht er über wichtige Weichenstellungen für die Zukunft.

Erker: Herr Perini, Sie sagten kürzlich in einem Interview, dass der Mensch im Mittelpunkt der digitalen Transformation stehen muss. Wer hat das in der Hand?

Stefan Perini: Schon in der Vergangenheit gab es Widerstände gegen den Fortschritt, wenn man etwa an die Weber und Spinner denkt, deren Arbeitskraft Anfang des 19. Jahrhunderts von Maschinen abgelöst wurde. Insbesondere durch die Schaffung des Wohlfahrtsstaates hat man einer Rebellion vor-



Ära 4.0: Die Fachwelt ist sich uneins, ob es sich um eine Revolution oder eine lineare Entwicklung handelt.

gebeugt und die sozialen Ungerechtigkeiten abgemildert. Das Gemeinwohl muss im Vordergrund stehen. Selbstverständlich haben die Menschen den technischen Wandel selbst in der Hand. Diese treten aber unterschiedlich auf, als Unternehmer, Arbeitskräfte, Aktionäre oder Vertreter von Lobbys. Allerdings gibt es weltweit große wirtschaftliche Interessen von Konzernen wie Google, Amazon, Apple und Facebook, die Produktivitätszuwächse der Digitalisierung voll für sich einstreichen wollen.

„In der Aus- und Weiterbildung sind Rahmenbedingungen zu schaffen“, lautet eine der Forderungen des Arbeitsförderungsinstituts. In dem Moment, wo politische Entscheidungen über Lehrmethoden und besonders Inhalte getrof-

sionstalent, Problemlösekompetenz und Loyalität. Wenn man diese Fähigkeiten besitzt, ist man eigentlich für jeden Beruf gerüstet, weil sie eine lange „Halbwertszeit“ besitzen – Allgemeinwissen und Fachwissen dagegen verjähren.

Das heißt dann doch in der Folge, dass unser Schulsystem – auch – darauf ausgerichtet sein sollte, diese Schlüsselkompetenzen zu fördern?

Die zentrale Fähigkeit für die Zukunft ist „lernen zu lernen“. Wir müssen unseren Jugendlichen einen Rucksack an Kompetenzen mitgeben, damit sie sich im späteren Leben selbstständig in der Berufswelt zurechtfinden. Es geht weniger darum, Fachwissen zu vermitteln, als vielmehr jene Fähigkeiten zu stärken, durch welche die Jugendlichen morgen zu handlungsfähigen Personen werden und sich zu helfen wissen.

Auch im AFI wird zurzeit stark über Ausbildung diskutiert, weil viele Betriebe eine sehr „enge“ Ausbildung fordern. Nehmen wir als Beispiel, dass der Metallsektor jammert, weil Schweißer gebraucht werden, und von den Schulen verlangt, dass dieses Können vermittelt wird. Was ist aber, wenn diese Schweißer einmal nicht mehr gebraucht werden? Der Anspruch der Wirtschaft ist der, dass die Fachkräfte quasi auf Knopfdruck da sein sollen. Einmal davon abgesehen, dass man nicht jeder Nachfrage hinterherlaufen muss, stellt sich auch die Frage nach der Machbarkeit. Um der Nachfrage zu entsprechen, braucht das Bildungssystem eine Vorlaufzeit von rund fünf Jahren. Selbst wenn man von den Schulen verlangte, genau die gewünschten Fachkräfte auszubilden, müsste

ZUR PERSON

Stefan Perini, Jahrgang 1972, gebürtiger Sterzinger, lebt aktuell in Klausen. Nach dem Besuch der Handelsoberschule in Bozen studierte er Volkswirtschaft an der Uni Trient. Arbeitserfahrungen sammelte er im Ökoinstitut Südtirol und im Landesinstitut für Statistik. Es folgt die langjährige Leitung des Bereichs Wirtschaftsinformationen im WIFO der Handelskammer Bozen. Mit Oktober 2012 wechselte Perini zum AFI | Arbeitsförderungsinstitut, das er bis heute leitet.

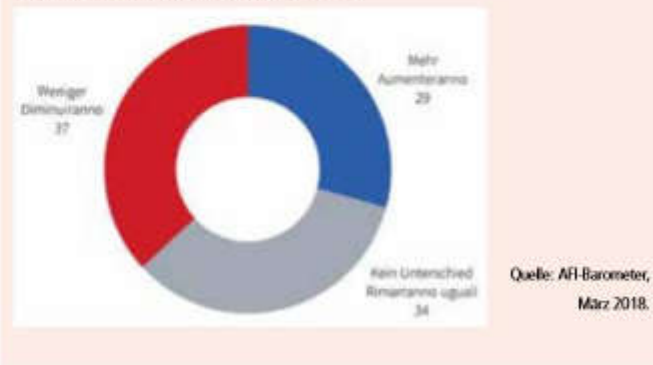
Mitten drin in der Digitalen Revolution

Bereits in der Antike beschwerten sich die Alten über allzu moderne Sitten der jungen Generation. Generationenkonflikte sind also nichts Neues. Was derzeit geschieht, scheint allerdings ein tiefgreifender Wandel zu sein. Welten trennen „digital natives“ von denen, die noch mit Musikkassetten aufgewachsen sind.

In einer Umfrage, die vor Kurzem vom Arbeitsforschungsinstitut durchgeführt wurde, gab etwas mehr als die Hälfte der Arbeitnehmer an, dass die Digitalisierung die eigene Arbeit in hohem oder sehr hohem Maße betreffe. Auf die Frage, ob die Digitalisierung zu mehr oder weniger Arbeitsplätzen führen werde, waren sich die Arbeitnehmer nicht einig. Rund 37 Prozent der Befragten gaben „weniger“ an, 29 Prozent beantworteten die Frage mit „mehr“ und 34 Prozent sagten „kein Unterschied“.

Bedenklich scheint, dass 44 Prozent der Befragten der Meinung sind, dass durch die Digitalisierung die Arbeitsbelastung zugenommen habe. Für 30 Prozent habe sich jedoch die Möglichkeit von ortsungebundenem Arbeiten ergeben.

WIRD DIE DIGITALISIERUNG IN SÜDTIROL ZU MEHR ODER WENIGER ARBEITSPLÄTZEN FÜHREN?



den auf die digitale Schiene gebracht. Das bedeutet zum Beispiel, dass im Handel nicht mehr die Verkäuferin die Regale nach-

füllen wird, sondern das mit Sensoren ausgestattete Regal leitet den Befehl zum Nachfüllen an das ebenfalls digitalisierte Lager

man die Planaufnahmen der Unternehmen bereits fünf Jahre im Voraus kennen. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, die Nachfrage so zu antizipieren, dass ein perfektes Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage entsteht.

Industrie 4.0, Technologie 4.0, Arbeitsmarkt 4.0. Welche Trends auf dem Arbeitsmarkt lassen sich erkennen? Welche Fachkräfte werden in Zukunft benötigt?

Der Zusatz „4.0“ ist ein bisschen in Mode und steht eigentlich für nichts anderes als die vierte industrielle Revolution. Diese ist dadurch gekennzeichnet, dass verschiedene Techniken und Maschinen miteinander kommunizieren. Man kann sich das ungefähr so vorstellen, dass eine Maschine der anderen sagt, was sie zu tun hat. Der Begriff selbst ist aber noch sehr jung und die Fachwelt ist sich noch nicht einig darüber, ob es sich wirklich um eine Revolution handelt oder ob es sich um eine lineare Entwicklung handelt. Über die Berufe der Zukunft wird sehr viel diskutiert und geschrieben. So glauben US-Forscher, dass 65 Prozent der Kinder, die heute im Schulalter sind, in ihrem Erwerbsleben einen Beruf ausüben werden, den es heute noch gar nicht gibt. Relativ einig ist man

sich darüber, welche Berufe auf jeden Fall gefragt sein werden. Es sind jene, die mit der Programmierung von Technik und Entwicklung von Software zusammenhängen. So ist es durchaus möglich, dass wir künftig Jobs haben wie Daten-Archäologe, Privatsphären-Manager, Time-Broker, Raumfahrt Pilot oder „Urbaner Bauer“. Das mag uns heute komisch vorkommen, aber wer hätte sich vor 20 Jahren gedacht, dass es in Südtirol einmal Wedding Planner geben würde?

„Im Grunde genommen weiß heute niemand, was in 20 Jahren sein wird.“

Südtirol ist von Entwicklungszentren wie Silicon Valley weit entfernt. Wie wird diese Entwicklung bei uns wahrgenommen?

Die Diskussion über Industrie 4.0 hat bei uns relativ spät, also erst vor zwei Jahren, begonnen. Vieles läuft hierzulande unter dem Begriff „Digitalisierung“. Die meisten Menschen assoziieren damit allerdings das Smartphone, das eigentlich nur der Neandertaler der Digitalisierung ist. In Fachkreisen spricht man vielmehr von der „Digitalen Transformation“. Ganze Produktions- und Wertschöpfungsketten wer-

weiter, das rückmeldet, wann Waren zu bestellen sind. Möglicherweise gibt es bald selbstfahrende Autos des Lieferanten, die das Lager automatisch auffüllen. Man geht sogar davon aus, dass Journalisten von Algorithmen, die Texte ganz allein zusammenstellen, ersetzt werden können. Vom Vorbereiten von Artikeln über Übersetzungen bis hin zur Recherche in Datenbanken könnte die Schreibtätigkeit künftig von Computern erledigt werden. Medizinische Befunde können von Computern bewertet, Diagnosen von Algorithmen gestellt und Behandlungsmethoden von diesen empfohlen werden.

Angeblich wird bald die Hälfte aller Arbeitsplätze von Robotern und künstlicher Intelligenz ersetzt werden. Gleichzeitig werden vor allem im Gastgewerbe, in der Pflege und im Handwerk Fachkräfte gesucht. Wie passt das zusammen? Wird es für bestimmte Berufe immer menschliche Fachkräfte brauchen?

Es gibt Studien, die behaupten sowohl das eine als auch das andere. Die Substitutionstheorie sagt etwa, dass der verstärkte Einsatz von Robotern zu Massenarbeitslosigkeit führen wird. Wir sind hier im absoluten Negativ-Szenario. Neben der Substitutionstheorie gibt es auch andere. Eine besagt beispielsweise, dass hochqualifizierte Jobs am wenigsten verschwinden werden und dass in der so genannten Mittelschicht ein Stellenabbau stattfinden wird. Dort, wo die Technik bessere Arbeit leistet als der Mensch, werden Arbeitsplätze verschwinden. Dem Menschen bleiben die sehr guten, kreativen und Programmierjobs wie auch die sehr schlechten, wo der Einsatz von Technik nicht möglich ist. Eine weitere Theorie behauptet, dass die heute bekannten Berufe nicht so

sehr verschwinden werden, sondern im kombinierten Einsatz von Technik und Mensch weitgehend weiterbestehen werden. Wo der menschliche Faktor zählt, wie in den Pflegeberufen oder im Servicebereich, wird es auch zukünftig Arbeitsplätze

in der Fließbandarbeit. Gespannt bin ich auf die Entwicklung im Automobilbereich. Dort spricht man bereits vom selbstfahrenden Auto, was im Endeffekt bedeuten könnte, dass die Berufe LKW-, Taxi- und Busfahrer verschwinden werden. Es ist vor-

genannte „digitale Dividende“ ab? Wie kann diese so gestaltet werden, dass alle etwas davon haben und nicht nur wenige?

Hat man auf dem heutigen Arbeitsmarkt (gut bezahlt) nur mehr als „digital native“ eine Chance?

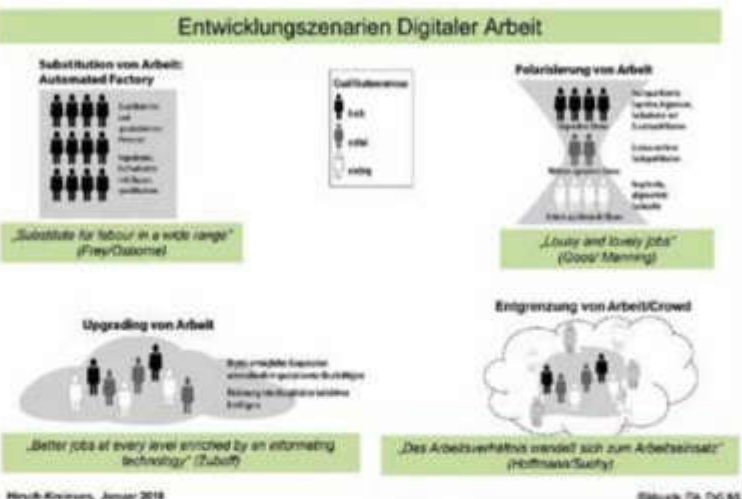
Die „digital natives“ sind heute alles andere als gut bezahlt. Die Generation 2000+ ist gerade jene, die von Praktikum zu Praktikum und von einem prekären Job zum anderen hangelt, während die „ältere“ Generation noch auf gute Arbeitsverträge zählen konnte. Allerdings ist die digitale Transformation noch in den Kinderschuhen und auf lange Sicht werden die „digital natives“ in ihrer gesellschaftlichen Stellung aufholen.

Die westliche Welt erlebt das Verschwinden des so genannten Mittelstandes. Empfundener wird das vielfach als eine Teilung in eine Zweiklassengesellschaft. Trägt das Bild?

Ungleichheit und Digitalisierung sind zwei Phänomene, die nicht notgedrungen miteinander verbunden sind. Wie Thomas Piketty aufzeigt, wächst die soziale Ungleichheit weltweit wieder seit den 1980er Jahren. Die Digitalisierung kann dieses Phänomen noch beschleunigen und verstärken, wenn nicht kurzzeitig Maßnahmen getroffen werden, die sicherstellen, dass die Früchte der Digitalisierung im Sinne des Gemeinwohls eingesetzt werden. Sie kann es aber auch abschwächen, wenn zeitnah gesellschaftsfähige Lösungen gefunden werden.

Auf dem Weltwirtschaftsgipfel wurde das bedingungslose Grundeinkommen diskutiert, um dem sozialen Ungleichgewicht entgegen zu steuern. Was halten Sie davon?

Das zu erkennen ist gerade die große Aufgabe, der wir uns stellen müssen. Im Prinzip ist es ja nichts Schlechtes, wenn es uns durch den verstärkten Einsatz von Technik gelingt, eine Menge Arbeiten, die wir nicht unbedingt gerne machen, von Maschinen erledigen zu lassen. Die Frage ist, wie wir die Verteilung der Produktivitätszuwächse organisieren. Wer schöpft die so-



geben. Aber im Grunde genommen weiß heute niemand, was in 20 Jahren sein wird. Einig ist man sich eigentlich nur darin, dass die digitale Transformation große Auswirkungen auf die Gesellschaft haben wird. Es werden nicht nur viele Berufe wegfallen, sondern auch viele entstehen, die uns heute noch gar nicht bekannt sind.

Können Sie die Ängste der 40- und 50-Jährigen nachempfinden, die um ihren Job fürchten?

Momentan befindet sich die Südtiroler Wirtschaft in einer sehr guten Konjunkturphase. Allerdings stellt sich wirklich die Frage, wie sich die Situation in den kommenden Jahren entwickeln wird und wie jene aufgefangan werden sollen, die nicht mehr „mithalten“. Werden sie in niederwertigen Berufen einsteigen? Bei einigen Arbeitsvorgängen könnte es einen richtigen Einbruch geben, wie etwa

„Die zentrale Fähigkeit für die Zukunft ist lernen zu lernen.“

Wer sind die Gewinner, wer die Verlierer?

Das zu erkennen ist gerade die große Aufgabe, der wir uns stellen müssen. Im Prinzip ist es ja nichts Schlechtes, wenn es uns durch den verstärkten Einsatz von Technik gelingt, eine Menge Arbeiten, die wir nicht unbedingt gerne machen, von Maschinen erledigen zu lassen. Die Frage ist, wie wir die Verteilung der Produktivitätszuwächse organisieren. Wer schöpft die so-

Noch bis vor wenigen Jahren war ich ein ausgewiesener Kritiker des bedingungslosen Grundeinkommens. In der westlichen Welt ist es durch die Errungenschaften der Gewerkschaften und durch den Ausbau des Wohlfahrtsstaates gelungen, die Kräfte des Kapitalismus so zu zügeln, dass ein gesellschaftlicher Ausgleich herbeigeführt werden konnte. Ob es in der digitalisierten Arbeitswelt möglich sein wird, die Verteilung des Volkseinkommens auch weiterhin durch Kollektivverträge zu organisieren, ist zweifelhaft. Auch hat sich inzwischen ein derartiger Wildwuchs an Sozialleistungen herausgebildet, dass die Wirksamkeit derselben berechtigterweise in Frage gestellt werden kann. Betrachtet man die Evolution des Wohlfahrtsstaates, so ist irgendeine Form eines Grundeinkommens für alle Bürger die logische Folge. Wenn die Menschheit die ganzen Möglichkeiten der künstlichen Intelligenz und Robotik so einsetzen würde, dass die unbequemen Arbeiten von Maschinen erledigt würden und der Mensch selbst Zeit für die schönen und kreativen Dinge hätte, dann hätten wir nahezu paradiesische Zustände. Zudem hätten wir mehr Zeit für die Familie und Kinder – natürlich vor dem Hintergrund der finanziellen Absicherung durch das be-

dingungslose Grundeinkommen. **Ist es eine Utopie, sich für die Zukunft eine gerechtere Gesellschaft zu wünschen? Wie ließe sich das umsetzen? Kommunismus?**

Die Utopien von heute sind die Realitäten von morgen. Wer Visionen hat, muss nicht zum Arzt, lautet ein berühmtes Zitat. Für Träume kämpfen ist der Kern des Menschseins. Mit der sozialen Marktwirtschaft, wie wir sie bis in die 1980er Jahre hinein kannten, sind wir nicht schlecht gefahren. Vielleicht sollte in Zukunft noch das Wort Öko dazukommen. Was es braucht, sind vor allem Mindeststandards, die weltweit anerkannt sind, u. a. für Arbeitsbedingungen oder Emissionen. Die Produktionsleistung einer Gesellschaft soll auf jeden Fall so verteilt sein, dass die Grundbedürfnisse gedeckt sind. Das kann über eine Form von Grundeinkommen funktionieren. Was darüber hinaus geht, regelt der Markt. Karl Marx hatte eines erkannt: Die Akkumulation des Kapitals auf wenige Personen führt parallel zur Verelendung der Massen. Hier steckt auch die größte Gefahr der Digitalisierung, nämlich dass die Produktivitätszuwächse nicht der Gemeinschaft, sondern einigen wenigen zugutekommen. Der Mensch hat allerdings frühzeitig gegengesteuert,

so dass die Marx'schen Schreckensszenarien nicht eingetroffen sind: Die Sozialdemokratie war geboren. Nun geht es darum, die nächste Phase des Wohlfahrtsstaates ein-

zuleiten: Die Industrie 4.0 führt zu Arbeit 4.0., einem Wandel der Arbeitswelt. Gezwungenermaßen wird es auch ein Welfare 4.0 geben müssen – eine moderne Form des Wohlfahrtsstaates. **E**

UNSELBSTSTÄNDIG BESCHÄFTIGTE IM WIPPTAL*

März 2010	5.972
März 2011	6.064
März 2012	6.105
März 2013	6.193
März 2014	6.230
März 2015	6.237
März 2016	6.317
März 2017	6.472
März 2018	6.829

* mit italienischer Staatsbürgerschaft, März 2018.
Quelle: Amt für Arbeitsmarktbeobachtung

UNSELBSTSTÄNDIG BESCHÄFTIGTE IM WIRTSCHAFTSEKTOR*

Andere Dienstleistungen	1.053
Bauhandwerk	317
Bauindustrie	538
Gastgewerbe	918
Handel	905
Landwirtschaft	65
Verarbeitendes Gewerbe Handwerk	278
Verarbeitendes Gewerbe Industrie	1.145

* mit ital. Staatsbürgerschaft, März 2018.
Quelle: Amt für Arbeitsmarktbeobachtung

